

Replik zur Kritik der AAS am EKAF-Statement zum HIV-Risiko unter optimaler Therapie

Pietro Vernazza

Präsident der Eidgenössischen
Kommission für Aids-Fragen EKAF

Die EKAF hat mit ihrem Statement den Ärztinnen und Ärzten in der Schweiz zur Kenntnis gegeben, dass Patienten über das äusserst geringe Infektionsrisiko unter optimalen Therapiebedingungen informiert werden dürfen. Öffentlich dasselbe zu kommunizieren, was bisher nur in vielen Arzt-Patienten-Gesprächen thematisiert wurde, war eines der Ziele des EKAF-Statements. Sehr klar hat die EKAF in ihrem Begleittext und auch in der Kommunikation rund um das Statement mitgeteilt, dass sich an den Präventionsbotschaften nichts ändert. Eine momentan laufende Befragung unter Patienten aus verschiedenen HIV-Sprechstunden zeigt, dass die Botschaft von der überwiegenden Mehrheit der Betroffenen genau so aufgenommen wurde, wie sie gedacht war: keine Verhaltensänderung, aber eine massive Entstigmatisierung. Letzterer Effekt war noch deutlicher als erwartet.

«Weltweite Kritik der Experten» am «Alleingang der Schweiz»

Die AAS verweist auf eine «weltweite Kritik von Experten». In der Tat sind die ersten internationalen Kommentare meist ablehnend ausgefallen. Es stellte sich jedoch heraus, dass viele Experten nicht das ganze EKAF-Statement gelesen hatten, sondern nur einen inoffiziell übersetzten Exzerpt.

Tatsache ist, dass wir im weiteren Verlauf seit Publikation des EKAF-Statements bei zahlreichen Gesprächen mit Experten im Ausland auf immer grösseres Verständnis und Interesse gestossen sind. So kritisch fällt demnach das Echo der Experten nicht aus. Viele Experten haben freiwillig und auf eigene Kosten an einem «Closed Hearing» teilgenommen, das in Zusammenarbeit mit UNAIDS Anfang Juni in Genf stattfand. Die International AIDS Society (IAS) räumt dem Statement eine so grosse Bedeutung ein, dass sie der EKAF kostenlos ein eigenes Symposium anlässlich der Welt-Aids-Konferenz in Mexiko offeriert und den designierten Präsidenten der IAS als Co-Chair zur Verfügung stellt. Auch die WHO und UNAIDS zeigten sich anlässlich des erwähnten Closed Hearings sehr an einer Weiterentwicklung des EKAF-Statements interessiert, und sie luden dazu die Experten der EKAF ein.

Die HIV-Prävention wird mithin wieder breit und in den weltweit wichtigsten wissenschaftlichen Gremien diskutiert. Dieser Kollateraleffekt des EKAF-Statements ist nicht zu unterschätzen. Und die national breit abgestützte Vertiefung der Präventionsbotschaften sowie die ausgezeichnete Kommunikation der Aids-Hilfe Schweiz sind ein weiterer Hinweis auf die gute nationale Zusammenarbeit im Bereich HIV/Aids in der Schweiz. Viele Experten, die sich mit der durch das EKAF-Statement ausgelösten Vertiefung der Präventionsbotschaften in der Schweiz auseinandergesetzt haben, attestieren der EKAF und den Schweizer Präventionsfachleuten eine seriöse Arbeit.

Entstigmatisierung

Das EKAF-Statement versteht sich u.a. auch als Beitrag zur Entstigmatisierung. Diese ist dringend notwendig. Es ist die Stigmatisierung von HIV-Infizierten – in der Schweiz genauso wie in Hochendemiegebieten wie Südafrika –, die viele Menschen von der Durchführung eines HIV-Tests abhält. Doch die Bereitschaft zur Durchführung von HIV-Testberatungen ist eine Voraussetzung für die frühzeitige Diagnose von HIV nach Transmission, für das seriöse Monitoring des Verlaufs und für den rechtzeitigen Einsatz von ART. Es darf davon ausgegangen werden, dass das EKAF-Statement zur Entstigmatisierung beiträgt und dass infolgedessen durch vermehrte HIV-Testung nach Risikosituationen Therapie und Prävention verbessert werden. Zudem werden die im EKAF-Statement dargelegten wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Nichtinfektiosität bestimmter HIV-positiver Patienten auch Auswirkungen auf die Strafbarkeit der HIV-Übertragung haben. Wer nicht infektiös ist, kann sich durch ungeschützten Geschlechtsverkehr auch nicht strafbar machen. Die Entkriminalisierung trägt ebenfalls zu einer besseren Akzeptanz des HIV-Tests und der Therapie bei.

Kohärenz der ärztlichen Kommunikation

Effektiv geht es bei den Diskussionen zum EKAF-Statement um die Frage, wie weit Risikokommunikation die Prävention eher unterstützt oder eher kompromittiert. Einer der Grundsätze der

Korrespondenz:
Prof. Dr. med. Pietro Vernazza
Kantonsspital St. Gallen
DIM, Infektiologie
CH-9007 St. Gallen
Tel. 071 494 26 31
Fax 071 484 61 14
pietro.vernazza@kssg.ch

erfolgreichen und international anerkannten Schweizer HIV-Präventionsstrategie besteht darin, von mündigen Patienten auszugehen, denen zugestanden wird, auf Basis einer kompetenten ärztlichen Beratung eine eigene Risikoevaluation durchzuführen. Zu einer unaufgeregten Diskussion um Risiken gehört auch die Erkenntnis, dass es im gelebten Alltag kein Nullrisiko gibt, wohl aber das Recht auf vollständige Information und die Pflicht zu einem sorgfältigen Umgang mit Risiken. Diesen Umgang mit Risiken haben Betroffene gemeinsam mit ihren Partnern oder Partnerinnen und mit Unterstützung der betreuenden Ärztinnen und Ärzte vor dem Hintergrund sich verändernder Lebenssituationen immer wieder neu abzustimmen. Die Kohärenz der ärztlichen Kommunikation ist dabei ein wesentlich unterstützendes Element.

«Mut zur differenzierten Aids-Aufklärung» (NZZ)

Die Neue Zürcher Zeitung hat am 4. Februar 2008 das Vorgehen der EKAF unter obigem Titel folgendermassen kommentiert: «Dass die in den vergangenen Jahren gewonnenen Erkenntnisse

zum Ansteckungsrisiko unter einer wirksamen Anti-Aids-Therapie nun offiziell sind und damit allen Ärzten und Patienten zur Verfügung stehen, ist nicht nur zu begrüssen, sondern eine ethische Notwendigkeit. Immerhin gibt es in der Schweiz rund 17 000 HIV-infizierte Personen. Viele von ihnen dürften in festen Partnerschaften leben und sich ein möglichst normales und angstfreies Sexualleben (eventuell gar eigene Kinder) wünschen.

Mit ihrer jüngsten HIV-Botschaft hat die Schweiz den Weg einer offenen und transparenten Informationspolitik begangen, die den Bürger nicht für dumm verkauft, sondern ihm zutraut, dass er mit differenzierten Informationen umgehen und diese – mit der nötigen Selbstverantwortung – in sinnvolles Handeln umsetzen kann.» [1]

Dem hat die Kommission nichts weiter beizufügen.

Literatur

- 1 NZZ vom 4. Februar 2008. www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/mut_zur_differenzierten_aids-aufklaerung_1.665551.html